

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried wird Burgfräulein

Von Hanns U. Christen

«Es stand in alte Zeite e Schloß so hoch und hehr» sagte Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), als sie mir dieser Tage telephonierte.

Als Chronist von Frau Finette ist man an einiges gewöhnt, aber daß sie einem nun gar Gedichte ihres Landsmannes Uhland rezitierte, wenn auch in leicht dialektisch gefärbter Form, war denn doch bemerkenswert und ungewöhnlich. Ich blieb daher auf die Erklärung gespannt, und siehe da, sie ließ nicht lange auf sich warten. Das impulsive, mitteilsame, echt baslerische Temperament von Frau Finette sorgte dafür. «Es isch scho immer mai größte Traum gesi, aimal e Burg zu ha» sagte Frau Finette auf Baseldeutsch. Dieser Traum war nun in Erfüllung gegangen. Gottfried Wanzenried, der führende Kopf des Basler Abbruch- und Liegenschaftsgewerbes, hatte eine Burg erworben!

Fliegenden Fußes wie immer, wenn Frau Finette mich ruft, eilte ich in die bescheidene Wanzenriedsche Stadtwohnung, wo mich die vier Chow-Chows mit gewohnter Herzlichkeit begrüßten. Allein die Freude der Hunde war schon des Besuches wert. Man spürte ihnen an, daß es auf die Dauer für sie deprimierend sein mußte, von Frau Finette Wanzenried ständig «Maini Schoof-Schoof» genannt zu werden, und daß sie drum jedermann umso höher schätzten, der ihren Rassennamen ordnungsgemäß aussprechen konnte.

«Wir hän lang darüber nachgedenkts» sagte Frau Finette, als wir zusammen in der Cocktail-Ecke des Teezimmers saßen. Dort ist es gemütlich und stilvoll, wozu die neu-

erdings mit schwerem Brokat bezogenen Stahlrohrmöbel und das von Basels bekanntester Blüemli-malerin im Heimatstil geschmückte Teakholz-Büfett mit den von Frau Finette selber angefertigten Kerbschnitzereien den passenden Hintergrund geben.

Die Sache war also die, daß Finette und Gottfried Wanzenried-Pfleiderer schon aus sozialen Gründen nicht mehr nur in ihrem Etablissement im Gellert wohnen konnten, nachdem sich in dieser einst so exklusiven Basler Wohngegend Leute angesiedelt hatten, die jeglichen Schliffs und jeder sozialen Höhebar waren – ja, selbst Zeitungsmenschen wohnten schon dort! Zuerst beabsichtigte Frau Finette, als zweite Wohnung eines jener Appartements zu mieten, welche unter dem Namen «Penthaus» in Basel neuerdings aufs Dach von Hochhäusern aufgesetzt werden und nicht nur astronomische Studien gestatten, sondern auch astronomische Mietzinse kosten. Sie wurde aber schon dadurch etwas an ihrem Plan irre, daß neben dem Penthaus ein Schwimmbassin auf dem Dache angelegt war, das am Boden Glas besaß, so daß man von unten den Schwimmenden zusehen konnte. «Bin ich e Goldfisch?» fragte Frau Finette, und jedermann konnte nach kurzem Blick auf ihre Figur diese Frage nur aus voller Seele vernei-

nen. Was aber den eigentlichen Auschlag gab, daß Frau Finette kein «Penthaus» beziehen wollte, das war ihr Milchmann. Dieser war weit gegeist und früher einmal Matrose gewesen, was ihn zum Milchmann außerordentlich geeignet machte, da er auch nicht einen Tropfen seiner Ware selber zu konsumieren geneigt war. Als er erfuhr, daß Frau Finette in einem Penthaus wohnen würde, sagte er zu ihr: «Sie, dasch sauguet!» und erzählte ihr, daß er in Southampton ein Jahr lang in einem Penthaus gewohnt habe, ganz nahe beim Hafen und beim nächsten Laden, wo es Rhum gab. Als Frau Finette von ihm noch erfuhr, daß ein Penthaus in England die Bezeichnung für einen wackeligen Anbau aus Brettern oder Wellblech mit schiefem Dach ist, worin man Gartengeräte oder Schweine hält, stand ihr ebenso das Haar zu Berg wie ihr Entschluß fest: «Penthaus isch nix gesi!» Umso gebieterischer regte sich in ihr der langjährige Wunsch, eine Burg bewohnen zu können. Es gibt nun in der Schweiz rund 800 Burgen in mehr oder weniger wüstem Zustande. Welche wählen?

Eine glückliche Fügung wollte es, daß eine sehr malerisch gelegene Ruine vor einiger Zeit in die Hände eines Mannes kam, der mit dem Verkauf von schweizerischen Armeeobsträgern nach Liberia und ähnlichen Großstädten praktischer Hilfe für unterentwickelte Länder viel Geld verdient hatte. Er ließ die Ruine von einem der wenigen Architekten, die noch imstande waren, nach einem Modellierbogen «Ritterschloß», altdeutsch, einen Grundriß zu zeichnen, die Burg im Stile jener Schlösser im Rheinland aufzubauen, die zur Zeit des letzten deutschen Kaisers von wohlhabenden Bierfabrikanten dort hergerichtet wurden. Die wieder erstandene Burg, die an architektonischer Schönheit jeden Vergleich mit Neuschwanstein und anderen bayerischen Königsschlössern, ja selbst mit deren Nachbildung aus Marzipan, aussichtsvoll aufnehmen konnte, erhob sich auf einem Jurahügel und war zu haben. Zum erstenmal seit Beginn seiner segensreichen Tätigkeit in Basel stürzte sich Gottfried Wanzenried-Pfleiderer auf dieses historische Bauwerk nicht mit der Absicht, es niederzureißen und durch eine Garage oder einen anderen Renditenbau zu ersetzen, sondern um selber darin zu wohnen. Wenigstens zeitweise. Und so kam es, daß Frau Finette nun zur Herrin von Großprotzenstein wurde. –

«Weit blick' ich über die Lande, bis an das ferne Meer» zitierte Frau Finette wiederum den Schwaben Uhland, wodurch sie unverkennbar kundtat, daß sie in der Heimatliteratur zahlreicher Basler von Schrot und Korn zuhause ist. Nach diesem kulturellen Exkurs fuhr mich Frau Finette in ihrem neuesten Wagen, einem schneeweissen Sportmodell mit Polsterbezug aus

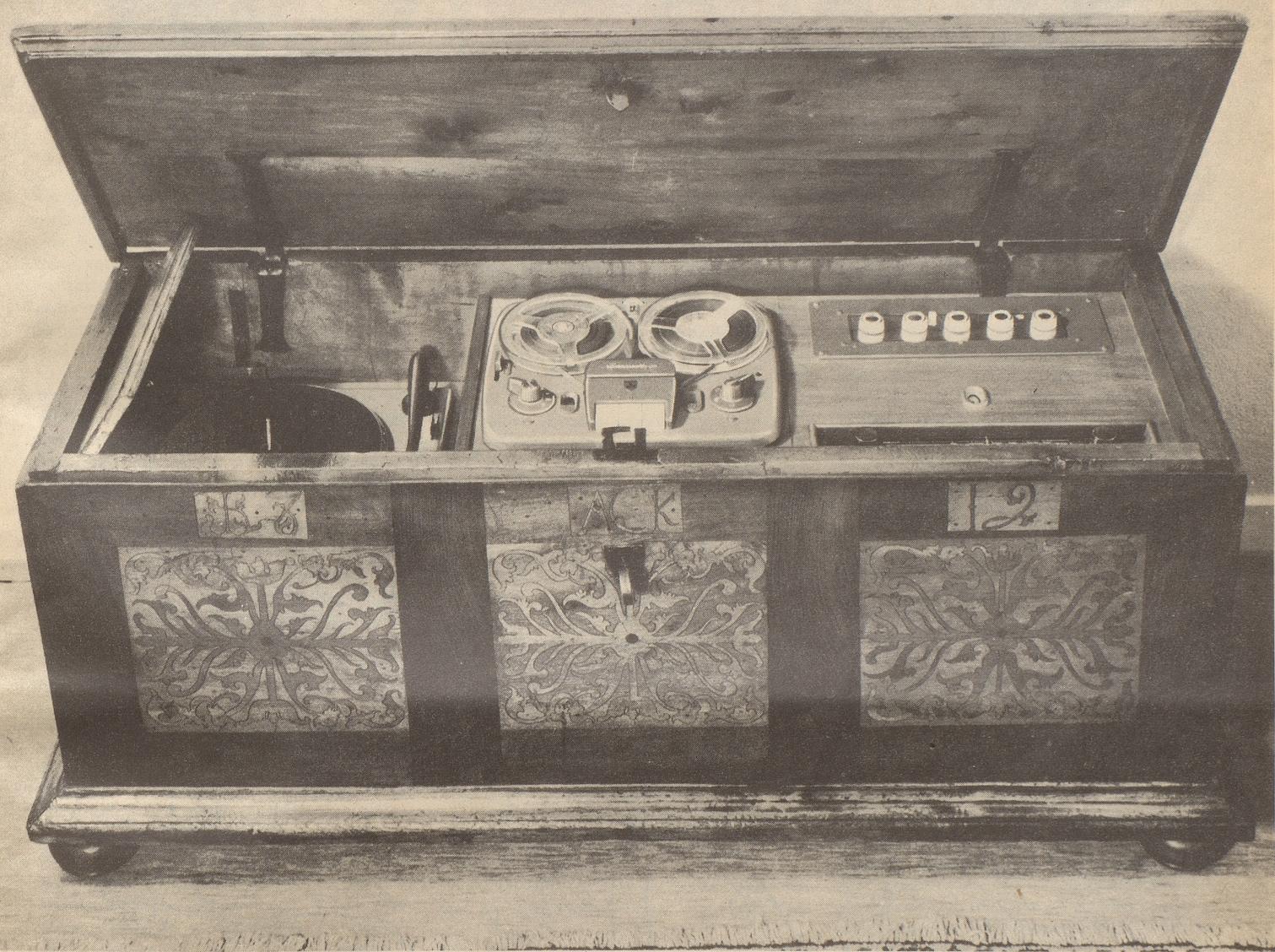
Leopardenfell und handgestrickten Geranien am Rückfenster, zum Privatparkplatz am Fuße von Großprotzenstein. Von hier aus sind es nur noch 30 Meter bis zum Burgportal. «Wir habe daran gedenkt, e Skilift baue zu loh» sagte Frau Finette auf Baseldeutsch.

Stolz wiegte sich die Fernsehantenne auf dem Bergfried. Alles war echt mittelalterlich, wie ich sofort erkannte, als wir die Burg betraten. Die Hütte des Schäferhundes, der zur Burg gehörte, war in flammender Gotik gehalten und besaß über dem Schlupfloch ein Tympanon aus rotem Sandstein, den Sündenfall darstellend. Selbst Betteln und hausieren verboten war mit karolingischen Minuskeln auf Pergament geschrieben und hinter einer Platte aus Plexiglas in einem Louis-XV-Rahmen aus bronziertem Gussisen am Burgtor befestigt. «Wir habe nit gespart!» betonte Frau Finette unnötigerweise, denn man sah es. Nichts, was die Antiquare Basels zu bieten hatten, war zu teuer gewesen, als daß es nun nicht dazu helfen würde, Großprotzenstein zu schmücken und stilgerecht zu ergänzen. Ganz im Geheimen teilte mir Frau Finette auch mit, daß der bevorstehende Wechsel in der Direktion des Basler Kunstmuseums ihr die Hoffnung gäbe, vielleicht doch noch in den Besitz von Böcklins «Toteninsel» gelangen zu können, die sie so gern über das Lavabo neben dem Himmelbett in der Kemenate der Burg hängen würde. Der Effekt des Bildes, zumal wenn darunter das Wasser aus den mit gotischen Buchstaben beschrifteten Hahnen plätschert, müßte dort, so sagte Frau Finette, einfach traumhaft schön sein.

Einen wunderbaren Abend verbrachte ich in der Turmstube. Das Feuer im Kamin flackerte und warf seinen Schein über die Bärenfelle, die lässig auf den Lehnsesseln aus echt wilhelminischer Renaissance arrangiert und in zwangloser Haltung festgenagelt waren – der Arlesheimer Gewürztraminer, der sich von seinen elsässischen Vetttern nur durch einen höheren Gehalt an schwefliger Säure und durch die Abwesenheit jeglichen Bouquets unterscheidet, glitzerte in den stiefelförmigen Hümplein aus Milchglas – die Stereoanlage spielte passende Weisen wie das «Ave Maria» von Gounod-Bach, den Gefangenenchor aus «Nabucco» und eine Paraphrase über «In München steht a Hofbräuhaus – eins, zwei, gsuffa» für Symphonieorchester mit obligaten Vibraphon und Waldhorn – und auf der Wand mit den gekreuzten Schwertern aus Weißblech loderte die Glut des Sonnenuntergangs, die mangels des richtigen von einem automatischen Projektor mit Hilfe von Farbaufnahmen produziert wurde. «Finde Sie nit auch, daß es e wunderbare Stimmung isch?» fragte Frau Finette. Ich konnte nur bejahen. Es war genau die Stimmung, die man von Großprotzenstein erwartete

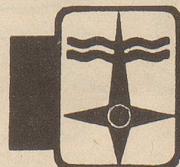


Jahrzehnte reichen sich die Hand



Diese altehrwürdige, kunstvoll gearbeitete Truhe stammt aus Privatbesitz. Sie führte ein beschauliches Leben bis wir den Auftrag erhielten, den Versuch zu wagen, diese alte Truhe in einen modernen Musikschrank zu verwandeln. – Wie unsere Hi-Fi-Spezialisten ihre Aufgabe lösten, sehen Sie jetzt im Bild. – Die kunstvolle Struktur dieser Truhe blieb äusserlich unverändert; der Innenraum aber wurde durch unsere eigene Schreinerei völlig umgestaltet und auf diese Weise entstand ein Werk, in dem sich modernste Technik mit alter Kultur harmonisch verbindet. Diese Musiktruhe enthält Radio mit Hi-Fi-Verstärker, Plattenspieler und Tonbandgerät. Die Tonwiedergabe ist grossartig in der Reinheit und entzückt jeden Musikfreund. – Dieses Beispiel zeigt erneut, wie vielseitig wir in unserem Schaffen sind und wie wir bestehende wertvolle Möbel von innen heraus neu gestalten und einem völlig anderen Zweck unterordnen können. Unsere Fachleute beraten Sie unverbindlich.

Service in der ganzen Schweiz



RADIO-ISELI A.G. FERNSEHEN

Zürich, Rennweg 22, Telephon 27 44 33

Basel, Steinenvorstadt 53, Telephon 25 00 52